

lich als Gegeninstanz betrachten (41). Wenn in Grußlisten urchristlicher Briefe niemals der Ortsname der Gemeinde genannt ist, in der der Verfasser weilt, so hat das häufig seinen erkennbaren Grund, schließt aber nicht aus, daß in 1 Petr. 5, 13 doch eine Ortsangabe vorliegt. — Man wird zugeben müssen, daß sich aus Joh. 21, 18 f nur der Kreuzestod des Apostels erschließen läßt, nicht aber Rom als Ort der Hinrichtung. H. möchte auch dieser Stelle durch Spätdatierung und Bezweiflung historischer Zuverlässigkeit ihre Beweiskraft nehmen (43). — Leider hat sich H. zur Stelle Ascencio Ies. 4, die O. Cullmann, Petrus (1952) 122/3 nur kurz behandelt hat, nicht geäußert; neuestens hat E. Peterson in den *Miscellanea G. Belvederi* (Rom 1955) 181/5 erneut die Wichtigkeit dieses Textes zugunsten der römischen Petrustradition gezeigt und ihren Wert weit höher eingeschätzt als den des so umstrittenen Klemenszeugnisses.

Mit den hier vorgetragenen Richtigstellungen, Einwänden und Bedenken sind natürlich viele schwierige Probleme noch immer nicht besser gelöst, als dies bei der mangelhaften Quellenlage bisher gelingen konnte. H. wendet sich mit Recht gegen den Leichtsinn, mit dem nicht wenige zum Petrusproblem Stellung nehmen; aber nicht weniger bedenklich ist eine negative Kritik, wenn ihre Grundlagen nicht sicherer sind als die angegriffenen Argumente und Thesen.

Bonn

A. Stuiber

Heinrich Karpp: *Schrift und Geist bei Tertullian* (= Beiträge zur Förderung christlicher Theologie, Bd. 47) Gütersloh (Bertelsmann) 1955. 74 S. kart. DM 5.80.

Das Problem ‚Schrift und Geist‘ ist im Urchristentum das Problem der in der Gemeinde geltenden Autorität. Die Frage spitzt sich im Laufe des 2. Jahrhunderts zu, da einerseits ein fester Kanon hl. Schriften entsteht und andererseits die Geistwirkungen, wie sie in den urchristlichen Gemeinden begegnen, aufhören und nur im Montanismus noch einmal in erstaunlicher Intensität aufbrechen. Besonders wichtig ist die Frage nun bei Tertullian, der ja den Kanon kennt und anerkennt, seit seinem Übertritt zum Montanismus (und zum Teil auch schon vorher) aber auch dem Wirken des Geistes eine beherrschende Rolle zuweist. Heinrich Karpp hat nun diesem Problem eine interessante und wichtige Studie gewidmet. In einem 1. Kapitel werden die Wandlungen in Tertullians Denken kurz dargestellt: Wertung des Martyriums (einschließlich Auferstehung der Märtyrer), Stellung zur Ehe und zu den Frauen, Bußlehre und Kirchenbegriff sind die Punkte, an denen K. die Einheit und die Wandlungen in Tertullians Theologie aufweisen kann. Kap. 2 ist der Bibel und ihrer Auslegung bei Tertullian gewidmet. Zunächst wird von Geltung und Gebrauch der Hl. Schrift gehandelt, wobei die Herausarbeitung der hermeneutischen Regeln Tertullians besonders wichtig (und auch besonders gelungen) ist. Gewiß ist auch die Hermeneutik bei Tertullian aus dem Augenblick, d. h. aus der Polemik heraus gestaltet. Aber doch sind diese hermeneutischen Grundsätze, die K. herausarbeitet, mehr als Augenblickseinfälle. Allerdings — und das führt nun weiter — ist die Bibel für Tert. allein nicht ausreichend, da sie in ihren Aussagen Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit zeigt (d. h. bei Tert. kommt die ganze Problematik des sogen. Schriftprinzips bereits zu Tage!). Daher wird nun der Kanonsbegriff und die Glaubensregel als Richt- und Grenzlinie für die Auslegung wichtig. K. zeigt dabei sehr schön die Kontinuität in den beiden Epochen, weist aber auch sehr deutlich auf den neuen Gesichtspunkt in der montanistischen Zeit hin, die Bedeutung des Parakleten. Und das wird nun weiter entfaltet im 3. Kapitel: Die neue Autorität des Parakleten und ihr Verhältnis zur Schrift. Entscheidend dabei ist, daß die Geisterfahrung wirkliche Autorität darstellt und auch bis an die Grenzen neuer Glaubenserkenntnis heranführt und daß damit die Frage des Verhält-

nisses dieser Erfahrung zur vorliegenden Schrift sich erhebt: „Der an sich freie Geist bindet sich selbst an die Grenze, die ihm die Bibel zieht“ (S. 63). Die Grundlage dieser Anschauung ist — wie K. mit Recht betont — eine dem Tert. eigentümliche Anschauung von der Heilsgeschichte, von der aus nun von einer Wechselwirkung zwischen biblischer Autorität und Parakleten gesprochen werden kann. Und diese Anschauung beruht wiederum auf einem eschatologischen Bewußtsein, das vom Ziel der Heiligung bestimmt ist. „Der Paraklet macht die dunklen, vieldeutigen Worte der Bibel klar und eindeutig, indem er sie in den Dienst der perfektionistischen, gesetzlichen Ethik stellt, die der Montanismus zur Vorbereitung auf das Jüngste Gericht der Welt zu bringen hat. Dieses Wirken des Geistes gehört aber selbst schon zu den Ereignissen der letzten Tage“ (S. 67). Von hier aus ist auch die letzte Folgerung Karppps verständlich: „Nicht die Geistesoffenbarung an und für sich durchbricht bei Tertullian die Achtung vor dem Schriftwort — diese Gefahr wehrt er ja durch die heilsgeschichtliche und inhaltliche Zusammenordnung gerade ab —, sondern die Gesetzlichkeit innerhalb des Glaubens an die Geistesoffenbarung und die zur Verdienstlichkeit gesteigerte Askese sind es, die dem Evangelium in der Schrift und seiner Freiheit nicht gerecht werden können“ (S. 71).

Diese kurze Skizze der Gedankenführung Karppps kann nur andeutend die Fülle des gebotenen Materials und der weiterführenden Interpretationen geben. Die ihrem Umfang nach nur kleine Studie ist eine wirklich wichtige Arbeit. Sie beruht auf einer ganz genauen Kenntnis Tertullians sowie der Sekundärliteratur. Die Texte sind gewissenhaft erklärt und untersucht, die Differenzierung zwischen den montanistischen und vormontanistischen Aussagen ist immer beachtet. Zugleich aber ist eine wichtige theologische Frage aufgeworfen und durch diese neue Fragestellung der große Afrikaner in ein neues Licht gerückt: ‚Schrift und Geist‘ ist nicht erst seit der Reformation ein entscheidendes Problem der Theologie, sondern bereits bei Tert. die Kernfrage! Weiter fällt neues Licht auf das Wesen des westlichen Montanismus, wie ihn Tertullian kennen und lieben gelernt hat. Die Unterschiede zwischen der phrygischen Bewegung und dem Montanismus in Karthago erhalten neues Gewicht. Schließlich wird man Karppps Studie zum Ausgangspunkt einer genaueren Untersuchung der Schriftauslegung Tertullians nehmen können, da jetzt die Frage nach den hermeneutischen Prinzipien (über die Arbeit Zimmermanns hinaus) geklärt ist.

Bonn

W. Schneemelcher

Denis van Berchem: Le martyre de la Légion thébaine. Essai sur la formation d'une légende. (= Schweizerische Beiträge zur Altertumswissenschaft, Heft 8) Basel (Fr. Reinhardt) 1956. VII, 64 S., 1 Kt. brosch. DM 7.20.

Plusieurs motifs invitaient M. Denis van Berchem à s'intéresser au problème du martyre de la légion thébaine. Il y a une dizaine d'années, il a étudié les vestiges d'un culte païen à Tarnaia (Massongex), que l'on a parfois indûment identifié avec Agaune; aussi a-t-il suivi avec une attention toute particulière les fouilles entreprises à Saint-Maurice en 1944 et qui ont apporté de nombreuses précisions sur les édifices successifs. Enfin, comme spécialiste de l'histoire de l'armée romaine, il était tout naturel qu'il fût attiré par le martyre de ces légionnaires.

Ce n'est pas l'ensemble du problème qu'il a voulu examiner, mais il a soumis le texte d'Eucher à un examen rigoureux afin de déceler la valeur de son information et découvrir pour quelles raisons ces héros de la foi sont devenus si populaires.

Se basant sur l'édition de la Passion établie par B. Krusch (cf. *Bibliotheca hagiographica latina*, n° 5737-5740), il analyse d'une manière pénétrante l'oeuvre